

Rudolf Zinnhobler und Kriemhild Pangerl

KIRCHENGESCHICHTE IN LINZ

FAKULTÄT - LEHRKANZEL - PROFESSOREN

Mit Beiträgen von

Johannes Ebner, Josef Lenzenweger †, Isfried Pichler,
Friedrich Schragl und Monika Würthinger



Linz 2000

Dieses Buch wurde mit Unterstützung folgender Personen und Institutionen hergestellt:

Generalvikar Prälat Mag. Josef Ahammer, Linz
Msgr. Dr. Franz Braumann, Linz
em. Univ.-Prof. Msgr. Dr. Hans Hollerweger, Linz
Bischofsvikar Prälat Hofrat Dr. Josef Hörmandinger, Linz
Domkustos Msgr. Franz Huemer-Erbler, Linz
Prälat Hofrat Mag. Josef Humer, Pötting
Land Oberösterreich, Amt für Kulturförderung
Univ.-Prof. Msgr. Dr. Johannes Marböck, Graz
Stadtpfarrer KsR. Dr. Johann Ruhsam, Enns-St. Laurenz
Bischofsvikar Prälat em. Prof. Dr. Johannes Singer, Linz
Stadt Linz, Kulturamt
Dompropst Prälat Gottfried Schicklberger, Linz

Umschlag: Wappen der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz

Diese Publikation erscheint zugleich als
7. Beiheft des Neuen Archivs für die Geschichte der Diözese Linz

Satz: Diözesanarchiv Linz (Monika Kastner)

Druck: S. Koll, Ottensheim

Verlags- und Herstellungsort: Linz

DEM ANDENKEN
VON PRÄLAT UNIV.-PROF.
DDR. JOSEF LENZENWEGER
GEWIDMET

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Einleitung	9
I. DIE THEOLOGISCHE FAKULTÄT LINZ UND DIE LEHRKANZEL FÜR KIRCHENGESCHICHTE	
Die Theologische Fakultät Linz in Geschichte und Gegenwart	13
Die Lehrkanzel für Kirchengeschichte	27
II. DIE PROFESSOREN DER KIRCHENGESCHICHTE	
Joseph Anton Prüner (1745 – 1807)	47
Joseph Himmelreich (1744 – 1798)	57
P. Bernhard Franz Xaver Wagner OSB (1760 – 1836)	73
P. Gregorius Thomas (von Aquin) Ziegler OSB (1770 – 1852)	85
Johann Hilarius Weingartner (1784 - 1842)	96
Franz von Paula Wührer (1795 – 1832)	141
Josef Reiter CanReg. (1805 – 1876)	144
Mathias Hiptmair (1845 – 1918)	190
Leopold Kopler (1881 – 1933)	221
Friedrich Nußdorfer (1879 – 1941)	244
Karl Eder (1889 – 1961)	260
Josef Lenzenweger (1916 – 1999)	272
Rudolf Zinnhobler (geb. 1931)	284
Karl Rehberger CanReg. (geb. 1934)	291
Karl-Heinz Braun (geb. 1955)	298

III. DIE SUPPLENTE DER KIRCHENGESCHICHTE

Vinzenz Schauermann (1788 – 1851)	303
Franz Xaver Keith (1807 – 1844)	306
Laurenz Pröll O. Praem. (1849 – 1913)	310
Josef Wodka (1908 – 1970)	336

IV. ANHANG

Nachweis der Erstveröffentlichungen	343
Abbildungen	344
Hauptsächlich herangezogene Archive	345
Abgekürzt zitierte Literatur	345
Abkürzungen	346
Register der Orte und Personen	349

JOHANN HILARIUS WEINGARTNER (1784 - 1842)

Von Kriemhild Pangerl

1809 - 1810	Supplent für Kirchengeschichte am Lyzeum in Linz
1811 - 1812	Supplent für Pastoraltheologie ebd.
1815 - 1816	Supplent für Kirchengeschichte ebd.
1816 - 1823	Professor für Kirchengeschichte ebd.
1817 - 1819	Supplent für Kirchenrecht ebd.
1819 - 1823	Professor für Kirchenrecht ebd.

Herkunft und Bildungsweg

In Gmunden, Johann Weingartners Geburtsstadt, die schon im Mittelalter Niederlagestätte und Umschlagplatz für Salz und Sitz des landesfürstlichen Salzamtes war¹, finden sich seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Hausbesitzer, die den Familiennamen Weingartner tragen und das Schlosserhandwerk ausüben.² 1712 begegnet uns ein Johann Georg Weingartner, der den Beruf seines Vaters erlernt, bürgerlicher Schlossermeister wird und mit seiner Gattin Katharina in seinem Haus in der Schlossergasse Nr. 104 wohnt.³ Er zählt wie seine Vorfahren zur Schicht der Mitbürger. Zu diesem Personenkreis gehören die Gewerbetreibenden und Kammergutsarbeiter, die jeweils im Besitz eines Hauses inner- oder außerhalb der Stadtmauern sind. Sie entrichten in die Stadtkasse eine Taxe, haben die allgemeinen Rechte der Gemeindemitglieder und Aussicht auf Altersversorgung im Bürgerspital. Ihr sozialer Status liegt zwischen dem der Bürger und der „Gmain“.⁴

Der Sohn des Johann Georg Weingartner, Tobias Anton Weingartner, wird Beamter im k. k. Salzamt, und zwar bei der „Salzoberamtsauptcassa“, die für die eigentliche Geldgebarung zuständig ist. Er bringt es bis zum „Hauptcassieramtskontrollor“.⁵ Als solcher verdient er jährlich 350 fl. und erhält außerdem Zulagen, wie das sogenannte Herrenfuder, das Deputatsalz, das die Beamten des Salzwesens jährlich zugeteilt bekommen.⁶ Erst als Fünfundfünfzigjähriger heiratet Tobias Anton Weingartner die achtunddreißigjährige Maria Catharina Rabl, Tochter des bürgerlichen Stadtmalers Philipp Cajetan Rabl und dessen Gattin Anna Katharina.⁷ Auch sie gehört der Schicht der Mitbürger an, besitzt doch ihre Familie das Haus in der Badgasse Nr. 48.⁸ Das Ehepaar richtet sich in einer Wohnung in der Stadt Nr. 92

¹ Ferdinand Krackowizer, Geschichte der Stadt Gmunden in Ober-Oesterreich 1. Bd., Gmunden 1898, 143-152.

² Ferdinand Krackowizer, Häuser-Chronik der Stadt Gmunden in Ober-Oesterreich. Als Anhang zur „Geschichte der Stadt Gmunden“, Gmunden 1901, 85, 125, 60, 124.

³ Ebd., 84 f.; Stadtpfarr-Archiv Gmunden, Trauungsbuch IV, 42; Trauungsbuch VI, 109.

⁴ Krackowizer, Gmunden 1. Bd. (wie Anm. 1), 185-189, hier 188.

⁵ Stadtpfarr-Archiv Gmunden, Trauungsbuch VI, 109.

⁶ Ferdinand Krackowizer, Geschichte der Stadt Gmunden in Ober-Oesterreich 2. Bd., Gmunden 1899, 391-393.

⁷ Stadtpfarr-Archiv Gmunden, Trauungsbuch VI, 109; Taufbuch III, 80, 191.

⁸ Krackowizer, Häuser-Chronik (wie Anm. 2), 39.

ein.⁹ Hier kommt Maria Anna Weingartner am 13. Jänner 1784 mit einem gesunden Buben nieder. Er wird ihr einziges Kind bleiben. Noch am selben Tag tauft ihn Dechant Casparius Riederich auf den Namen Franz Seraphicus Johann Nepomuk Anton Kajetan. Sein erster Vorname ist nach dem Taufpaten Franz von Erlach, Oberamtsrat und Cassier, gewählt. Als Erwachsener wird sich Weingartner - in Erinnerung an seinen Großvater väterlicherseits und aus Verehrung für den hl. Bischof von Poitiers - Johann Hilarius nennen.¹⁰

Die Bezugsperson für ihn ist wohl die Mutter, „ein Muster ehelicher Treue und mütterlicher Güte und Zärtlichkeit und seltenster Selbstverleugung“.¹¹

Nach einigen Jahren wird Tobias Weingartner nach Steyr versetzt.¹² Dort befindet sich ein Salzlager, eine sogenannte „Legstette“, woher jeder Salz beziehen kann. Die Leitung dieser „Legstette“ obliegt dem „Salzversilberer“, der vom Salzamte ernannt wird und dem „k. k. Obersalzversilberungsamte“ in Gmunden untersteht.¹³ Tobias Weingartner erhält die Stelle des Salzversilberers in Steyr. Er übersiedelt daher mit seiner Familie in die alte Eisenstadt und bezieht eine Wohnung in der Stadt Nr. 134.¹⁴ Wegen seiner Redlichkeit und seiner Diensttreue wird er „allgemein geliebt und geachtet“.¹⁵ Hier in der Stadt besucht Johann die Trivialschule.¹⁶ Am 28. Jänner 1792 stirbt Tobias Weingartner im 65. Lebensjahr an einem „Steckkatarh“.¹⁷ Maria Weingartner erhält eine Witwenpension, da die Altersversorgung aller Beamten des Salzamtes und deren Witwen durch Pensionsbezüge abgesichert ist.¹⁸

Nach sechs Jahren „Trivialschule“ tritt Johann Weingartner im Schuljahr 1796/97 in Kremsmünster ins Stiftgymnasium ein, dessen Besuch ihm aufgrund eines Stipendiums ermöglicht wird.¹⁹ Hier wird er eine auch von der Aufklärung geprägte Erziehung erhalten.²⁰ Die Studierenden wohnen teils im Stift, teils bei Kostfrauen im Markt.²¹

⁹ Stadtpfarr-Archiv Gmunden, Taufbuch V, 246.

¹⁰ Stadtpfarr-Archiv Gmunden, Taufbuch V, 246; Pfarrarchiv Wartberg ob der Aist, *Chronica Parochorum Wartbergensium Ex Documentis Quā Veteribus, quā Recentioribus Concinnata, Labore, et studio*, 321. Zu Caspar Riederich (gest. 1788), Stadtpfarrer von Gmunden 1774 – 1787, vgl. *Dannerbauer*, GS I, 296, 300; II, 8.

Zu Hilarius von Poitiers (geb. um 315, gest. um 367), Bischof ab ca. 350, vgl. *Otto Wimmer u. Hartmann Melzer*, *Lexikon der Namen und Heiligen*, bearbeitet von *Josef Gelmi*, Innsbruck-Wien 1988, 368-370.

¹¹ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 321.

¹² Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 321; Stadtpfarr-Archiv Steyr, Totenbuch V/a, 42.

¹³ *Krackowizer*, Gmunden 2. Bd. (wie Anm. 6), 361, 369.

¹⁴ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 321; Stadtpfarr-Archiv Steyr, Totenbuch V/a, 42.

¹⁵ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 321.

¹⁶ Zur Trivialschule vgl. *Anton Rolleder*, *Heimatkunde von Steyr. Historisch-topographische Schilderung der politischen Bezirke Steyr Stadt und Land*, Steyr [1894], 104-107.

¹⁷ Stadtpfarr-Archiv Steyr, Totenbuch V/a, 42. Hier ist vermerkt, daß er im 51. Lebensjahr starb.

¹⁸ *Krackowizer*, Gmunden 2. Bd. (wie Anm. 6), 396.

¹⁹ *Rolleder*, Steyr (wie Anm. 16), 106; Stiftsarchiv Kremsmünster, N/II/4, „Liber Calculorum. Ab anno 1776 usque ad annum 1807 inclusive“, Weingartner Joan. Nep. Austr. Gmundensis. Stip.

²⁰ *Hans Sturmberger*, *Studien zur Geschichte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in Kremsmünster*, in: *ders.*, *Land ob der Enns und Österreich. Aufsätze und Vorträge* (Ergänzungsband zu den Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 3), Linz 1979, 342-398, hier 349-379, 397.

²¹ Freundliche Mitteilung von Herrn OStR. P. Dr. Benedikt Pitschmann OSB, Kremsmünster, vom 27. 10. 1998.

Es sind unruhige Zeiten, die Weingartner hier verbringt. Schon im ersten Studienjahr erlebt er, wie Soldaten in den Ort einmarschieren.

Im Zuge des ersten Koalitionskrieges (1792 - 1797) werden nach den siegreichen Schlachten Erzherzog Karl Ludwigs bei Amberg und Würzburg verwundete und kranke Offiziere im Stift einquartiert. Das Militär, das erst Mitte April 1797 das Stift wieder verlassen wird, belegt neben den leeren Zellen des Konvents und den Gästezimmern auch die Schulräume.²² Der Unterricht findet nun in den Kanzleien statt; auch in dieser schwierigen Zeit entfällt er kaum.²³ Nach den Niederlagen der Österreicher in Italien sehen sich die Einwohner Kremsmünsters abermals mit dem Durchmarsch und der Einquartierung kaiserlicher Truppen konfrontiert.²⁴

Im zweiten Koalitionskrieg (1799 - 1801) wird auch Oberösterreich Kriegsschauplatz.²⁵ Schon im Jänner 1800 treffen russische Einheiten in Kremsmünster ein, ihnen folgt ein weiteres Heer, und ab Juli reißen die Durchmärsche und Einquartierungen der verschiedensten Truppen, die auch Militärspitäler einrichten und Depots anlegen, nicht mehr ab. Im Stift müssen wiederum Studentenunterkünfte, Schulzimmer und andere Räumlichkeiten für die einzuquartierenden Soldaten bereitgestellt werden.²⁶ Im Dezember schiebt sich die Front immer näher gegen Oberösterreich vor - die Franzosen nahen.²⁷ Am 17. Dezember tritt Abt Wolfgang II. Leuthner (1800 - 1812) mit den Kostbarkeiten des Stiftes die Flucht nach Wien an, was für die meisten Studenten zum Signal ihres eigenen Aufbruchs wird, denn der Unterricht soll vom 17. Dezember 1800 bis Neujahr 1801 entfallen. Die Studenten flüchten zu ihren Eltern.²⁸

Am 20. Dezember 1800 wird Kremsmünster nach einem Artilleriegefecht vom Feind eingenommen.²⁹ Das Stift muß dem französischen Stab, aber auch „gemeinen Soldaten“ die Tore öffnen. Nur die Stiftskirche und der Konventtrakt bleiben von der Einquartierung verschont.³⁰ Obwohl dem Stift materielle Belastungen auferlegt werden und den Bediensteten und Handwerkern, vor allem aber den Angestellten der Küche ein Übermaß an Arbeit abverlangt wird, haben die Insassen des Stiftes doch nicht so zu leiden wie die Bewohner des Marktes und der Umgebung. Diese sind der Brutalität der feindlichen Soldaten hilflos ausgeliefert.³¹ Bald zeigen sich auch noch andere Begleiterscheinungen des Krieges, wie eine fiebrige Krankheit, eine Art „Faulfieber“, dem viele Menschen zum Opfer fallen, und eine Rinderseuche, welche die ohnehin schon bedrückende Lebensmittelknappheit noch verstärkt.³² Der Schulbetrieb wird wegen der Kriegsergebnisse nicht, wie ursprünglich vorgesehen, schon im Jänner aufgenommen, sondern es soll erst nach Räumung des

²² Benedikt Pitschmann, Die Franzosen in Kremsmünster (1800 - 1801), in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige Bd. 78, Jg. 1967, Heft I-IV, Ottobrunn 1968, 168-274, hier 169.

Zu Erzherzog Karl Ludwig Johann (1771 - 1847), Erzherzog und Herzog von Teschen, Reichsfeldmarschall, Sieger in der Schlacht von Aspern, vgl. Richard Reifenscheid, Die Habsburger. Von Rudolf I. bis Karl I., Graz-Wien-Köln 1982, 267 f.

²³ Altmann Altinger, Geschichte des Gymnasiums zu Kremsmünster III. Abschnitt, in: Vierundfünfzigstes Programm des Kais. Kön. Obergymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster für das Schuljahr 1904, Linz 1904, 82.

²⁴ Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien-München⁸ 1990, 331 f.; Siegfried Haider, Geschichte Oberösterreichs (Geschichte der österreichischen Bundesländer), Wien 1987, 227; Pitschmann, Franzosen (wie Anm. 22), 170.

²⁵ Zöllner, Österreich (wie Anm. 24), 334; Haider, Oberösterreich (wie Anm. 24), 227.

²⁶ Pitschmann, Franzosen (wie Anm. 22), 172-175.

²⁷ Ebd., 176 f.; Zöllner, Österreich (wie Anm. 24), 333 f.; Haider, Oberösterreich (wie Anm. 24), 227.

²⁸ Pitschmann, Franzosen (wie Anm. 22), 178 f., 232.

Zu Abt Wolfgang II. Leuthner (1744 - 1812), Abt von Kremsmünster 1800 - 1812, vgl. Altman Kellner, Profeßbuch des Stiftes Kremsmünster, Klagenfurt 1968, 366 f.

²⁹ Pitschmann, Franzosen (wie Anm. 22), 181-185.

³⁰ Ebd., 185 f.

³¹ Ebd., 187-198, 228, 290, 232, 236 f.

³² Ebd., 262 f.

Landes wieder mit ihm begonnen werden. Man hofft nach dem Waffenstillstand am 25. Dezember 1800 auf einen baldigen Friedensschluß. Einige Studenten sind in Kremsmünster geblieben oder sind wieder ins Stift zurückgekehrt. Diese warten bei den Offizieren auf. Da sie sich um diese Dienste streiten, dürfen sie nur mehr von jenen Studenten versehen werden, die vom Pater Küchenmeister eine schriftliche Erlaubnis dazu erhalten. Als sich der Abzug der französischen Truppen immer länger hinauszögert, wird den 42 anwesenden Studenten ab 24. Februar 1801 wieder Unterricht erteilt, wobei aber Lehrer und Schüler wegen der Besetzung mit manchen Unzulänglichkeiten vorlieb nehmen müssen.³³ Nachdem am 9. Februar 1801 der Friede von Luneville ratifiziert worden ist, soll zehn Tage später die französische Armee die besetzten Gebiete Österreichs räumen. Und damit beginnt erneut der Einmarsch und Durchzug französischer Truppen in Kremsmünster. Aber erst als sich die Verwundetentransporte im Ort zeigen, kann dies als Zeichen für den tatsächlichen Abzug des Feindes gesehen werden.³⁴

Am 19. März laden die Stiftsmusiker und die Studenten des Klosters den im Stift einquartierten französischen Stab ins Tafelzimmer zu einem Abschiedskonzert, bei dem die Studenten einige Arien zum Besten geben. Der Brigadeführer Sarault ist davon so angetan, daß er beim Nachtschiff einen Teller unter seinen Offizieren, die den Sängern 20 fl., Gebäck und Obst spendieren, herumgehen läßt. Am 21. März 1801 verläßt der letzte französische Soldat Kremsmünster.³⁵ Anfang Mai aber quartieren sich wieder österreichische Truppen im Ort ein. Davon bleibt das Stift zwar verschont, doch die Marktbewohner sind erneut Belastungen ausgesetzt.³⁶ Als sich die politische Lage in Europa beruhigt, kehren auch in Österreich wieder geordnete Verhältnisse ein.³⁷

Diese bewegte Zeit erlebt also Johann Weingartner in Kremsmünster, besucht er doch bis 1801 das Stiftsgymnasium³⁸ und anschließend bis 1803 das Lyzeum der Abtei³⁹, an dem er die Fächer theoretische und praktische Philosophie, reine und angewandte Mathematik, Physik und Naturgeschichte belegt. Er ist Klassenerster und überflügelt alle Klassenkameraden.⁴⁰ In hohem Grade besitzt er die Zuneigung und das Wohlwollen seiner Lehrer.⁴¹ Sein Abschlußzeugnis ist ausgezeichnet, in sämtlichen Fächern erhält er die Note: „I cum eminenter“.⁴² Fast will er nun ins Stift eintreten, aber „der wohlmeinende Rath“ eines Stiftspriesters und „eine gewisse Vorliebe zum Weltpriesterstand“ bewegen ihn schließlich, davon abzusehen. So zieht er nach Linz und beginnt dort das Studium der Theologie.⁴³ Im ersten Studienjahr wohnt er privat in der Stadt, wahrscheinlich bei einer Kostfrau, und bezieht ein Stipendium.⁴⁴

An der theologischen Fakultät des k. k. Lyzeums hört er die Professoren Joseph Geishüttner in Moral- und Pastoraltheologie, Franz Freindaller in Dogmatik und Polemik, Bernhard Wagner in Kirchengeschichte und Michael Arneth in den biblischen Sprachen, in Archäologie, in

³³ Ebd., 232.

³⁴ Zöllner, Österreich (wie Anm. 24), 334; Pitschmann, Franzosen (wie Anm. 22), 213-216.

³⁵ Pitschmann, Franzosen (wie Anm. 22), 221.

³⁶ Ebd., 226.

³⁷ Haider, Oberösterreich (wie Anm. 24), 228.

³⁸ Stiftsarchiv Kremsmünster N/II/4, „Liber Calculorum ...“ (wie Anm. 19).

³⁹ Freundliche Mitteilung von Herrn OStR. P. Dr. Benedikt Pitschmann OSB, Kremsmünster, vom 27. 10. 1998; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 321.

⁴⁰ DAL, CA/1, Sch. 26, Fasz. 3/2, Religionsfonds-Tischtitel-Verleihungen, Nachsicht des kanonischen Alters etc., 1803 – 1810, für Alumnus im Jahre 1807.

⁴¹ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 321.

⁴² Wie Anm. 40.

⁴³ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 321.

⁴⁴ OÖLA, Lyzeum Linz, Matricula Fac., Theol. i. C. R. Linc. Lyceo 1804 – 1820, Hs. Nr. 6, o.S., 1804.

Hermeneutik und in der Einleitung in das Alte und Neue Testament.⁴⁵ Auch hier bescheinigen seine Zeugnisse, die wieder nur „eminenter“ aufweisen, seine Intelligenz, aber auch den „akademischen Gesetzen“ entsprechende Umgangsformen.⁴⁶ Im zweiten Jahr wird Weingartner als bischöflicher Alumnus bezeichnet, und man darf annehmen, daß er im Alumnat (heute Domgasse 12) wohnt.⁴⁷ Dieses entspricht nicht ganz seinem Zwecke; es bietet höchstens 32 Zöglingen Raum, obwohl für die doppelte Zahl Unterkunft benötigt würde. Die Zimmer sind niedrig und finster. Kein Hof, kein freier Platz steht den Alumnus zur Verfügung, wo sie frische Luft holen könnten. Einzig die Lage des Hauses, neben der Domkirche und dem Collegium, ist günstig. Im Erdgeschoß befindet sich ein Refektorium und im ersten Stock ein Rekreationszimmer, im 2. und 3. Stock liegen die Schlafsäle und drei Musäen, d. h. die Studiersäle.⁴⁸

Bischof Joseph Anton Gall (1788 - 1807) kauft nun 1804 fast ganz aus eigenem Vermögen die sogenannte „Harrach“. Diese ist zwar klein, besitzt nur ein Stockwerk, doch ist das Haus zum Ausbau geeignet. Da es sechzig Alumnus beherbergen soll, muß es entsprechend umgestaltet werden.⁴⁹

⁴⁵ Schematismus 1803, 13 f.

Zu Joseph Geishüttner (1763 – 1805), Professor für Moral- und Pastoraltheologie in Linz 1793/94 – 1805, vgl. Ursulin Derungs, Der Moraltheologe Joseph Geishüttner, I. Kant und J. G. Fichte, Regensburg 1969; Manfred Brandl, Die deutschen katholischen Theologen der Neuzeit Bd. 2: Aufklärung, Salzburg 1978, 192. Zu Franz Freindaller (1753 – 1825), Professor der Dogmatik in Linz 1793/94 – 1803, vgl. Rudolf Zinnhobler, Freindaller, Franz Joseph, in: LThK 4 (³1995), 18 (mit weiterführenden Literaturangaben); Josef Kagerer, Franz Joseph Freindaller (1753 – 1825), Gründer der „Theologisch-praktischen Monatschrift“ (Kirchengeschichtl. Diss., maschinschr.), Linz 1991.

Zu Wagner vgl. oben S. 73-84.

Zu Michael Arneht (1771 – 1854), Professor des Bibelstudiums in Linz 1800 – 1823, Propst des Stiftes St. Florian 1823 – 1854, vgl. Guppenberger, Bibliographie, 7; Engelbert Mühlbacher, Die literarischen Leistungen des Stiftes St. Florian bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Innsbruck 1905, 139-153.

⁴⁶ OÖLA, Lyzeum Linz, Matrikelbuch der philosophischen Fakultät 1779 – 1791, Hs. Nr. 9, 1804, o. S. (Hebräisch, Griechisch, Exegese N. T., spezielle Einleitung in AT und NT); ebd., Matricula Fac. Theol. i. C. R. Linc. Lyceo 1804 – 1820, Hs. Nr. 6, 1804, o. S. (Kirchengeschichte, Allgemeine Einleitung in das AT und NT); ebd., Matricula Fac. Theol. i. C. R. Linc. Lyceo 1804 – 1820, Hs. Nr. 6, 1805, o. S. (Einleitung in das NT, spezielle Einleitung des NB, Griechisch, Moral, Kirchenrecht, Archäologie, Arabisch, Exegese des NB); ebd., Matricula Fac. Theol. i. C. R. Linc. Lyceo 1804 – 1821, Hs. Nr. 5, 1805, o. S. (Griechisch, Archäologie, Einleitung NB); ebd., Matrikelbuch der philosophischen Fakultät 1778 und der juristischen Fakultät 1779 – 1791, Hs. Nr. 9, 1805, o. S. (spez. Einleitung des NB, Exegese des NB); ebd., Matricula Fac. Theol. i. C. R. Linc. Lyceo 1804 – 1820, Hs. Nr. 6, o. S. (Exegese d. NT, Dogmatik).

⁴⁷ OÖLA, Lyzeum Linz, Matricula Fac. Theol. i. C. R. Linc. Lyceo 1804 – 1821, Hs. Nr. 5, 1805, o. S., Klassenverzeichnis des 2ten Jahres aus der Exegese des Neuen Bundes im Jahr 1805; ebd., Hs. Nr. 6, 1805, o. S., Verzeichnis der Theologen des zweyten Jahres aus der Exegese des N. B.; ebd., Hs. Nr. 6, 1807, o. S. (Moral, Pastoral); ebd., Hs. Nr. 5, 1807, o. S. (Moral, Pastoral); Joseph Strigl, Die Geschichte des bischöflichen Alumnates, dann des Diöcesan-Knaben-Seminars in Linz, Linz 1857, 51; Hanns Kreczi, Linzer Häuserchronik, Linz 1941, 140; Johannes Ebner, Wo man in Linz Theologie studierte, in: Rudolf Zinnhobler (Hg.), Theologie in Linz (Linzer Phil.-theol. Reihe Bd. 12), Linz 1979, 42-56, hier 46 f. ⁴⁸ Strigl, Alumnat (wie Anm. 47), 47, 51.

⁴⁹ Ebd., 51-55.

Zu Gall, Bischof von Linz 1788 – 1807, vgl. Rudolf Zinnhobler, Gall, Joseph Anton (1748 – 1807), in: Erwin Gatz, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, 228 f. (mit weiterführenden Literaturangaben).

Am 2. Februar 1805 marschieren in Linz die Franzosen ein. Österreich hat sich den Alliierten angeschlossen und ist damit in den 3. Koalitionskrieg hineingezogen worden. Napoleon hält sich vom 4. bis 9. November in der Stadt auf. Gleich am ersten Tag erklärt er das Seminar als vom Quartierzwang befreit. Alle französischen Heerführer beachten diese Weisung. So hat das Seminar in keiner Weise zu leiden, und auch der Lehrbetrieb am Lyzeum wird weder unterbrochen noch gestört. Bis 28. Februar d. J. bleibt die Stadt von den feindlichen Soldaten besetzt.⁵⁰

Im Herbst 1806 ist der Umbau des neuen Seminars abgeschlossen. Am 1. Oktober ziehen die Vorstehung und die Dienstboten dort ein. 42 Studenten werden ins Seminar aufgenommen. Zu ihnen zählen alle Theologen des letzten Jahrganges, also auch Weingartner. Die Vorstehung erhält dadurch die Möglichkeit, diejenigen, welche die Priesterweihe ernsthaft anstreben, besser kennenlernen und prüfen zu können. Von den unteren Jahrgängen erhalten 26 Alumnus einen Seminarplatz, und zwar jene, welche die besseren Studienzeugnisse vorweisen können.⁵¹ Am 6. November - die Alumnus sind wohl schon am Vorabend in der „Harrach“ eingetroffen - wird das Haus feierlich eröffnet. Bischof Joseph Anton Gall, Regierungspräsident Johann Freiherr von Hackelberg zu Landau, das Domkapitel und alle Professoren der Theologie erscheinen vor neun Uhr vormittag im Seminar. Um neun Uhr ziehen die Gäste, die Vorstehung und die Alumnus aus der Wohnung des Regens Franz von Paula Haslinger in die Hauskirche. Dort hält der Regens eine kurze Ansprache über den Nutzen dieser geistlichen Anstalt. Darauf zelebriert Generalvikar Franz Xaver Ertl unter feierlicher Musik mit Pauken und Trompeten und Chorgesang eine „stille“ Messe. Nach der kirchlichen Feier besichtigen die Gäste die Zimmer des Seminars. Während der Bischof zu Mittag die Gäste in seine Residenz zu einer großen Tafel einlädt, wird allen Theologieprofessoren und den Alumnus - diese haben zur Feier des Tages schon zum Frühstück Kaffee bekommen - im Seminar ein Mahl serviert, für welches das Domkapitel 100 Gulden spendiert hat.⁵²

Seit Juni 1806 fungiert Franz von Paula Haslinger, der Weingartner „väterlich liebte, und stets“ sein „treuester Gönner blieb“, als Regens des Seminars.⁵³ Neben dem Regens sollen zwei Subregentes über die Ordnung im Hause wachen, vor allem aber darauf sehen, daß die Alumnus ihren Studien nachkommen. Daher sollen sie diese jede Woche in allen Fächern „abprüfen“. Zu Subregentes werden Andreas Duscher und Georg Leick bestellt.⁵⁴

⁵⁰ Zöllner, Österreich (wie Anm. 24), 335-337; Haider, Oberösterreich (wie Anm. 24), 28 f.; Strigl, Alumnus (wie Anm. 47), 50; Anneliese Schweiger, Die Stadt Linz in den Napoleonischen Kriegen. Die französischen Besetzungen der Stadt in den Jahren 1800, 1805 und 1809 und deren wirtschaftliche Auswirkungen, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1980, Linz 1981, 109-198, hier 145-150.

⁵¹ Strigl, Alumnus (wie Anm. 47), 59 f.; Priesterseminar Linz, Chronik des Bischöflichen Seminarium in Linz, 36; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 359.

⁵² Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 37; Strigl, Alumnus (wie Anm. 47), 60 f. Zu Haslinger (1765 – 1833), Regens des Priesterseminars in Linz 1806 – 1814, Domkapitular seit 1806, vgl. Rudolf Zinnhobler, Kirche in Linz – Die Inhaber der Pfarren, Linz 1990, 96 f.

Zu Ertl (1761 – 1837), Domkapitular seit 1794, Kapitelsvikar 1825 – 1827, vgl. ebd., 21 f.; Rudolf Zinnhobler, Die General- und Kapitelsvikare des Bistums Linz, Linz 1995, 12 f.

⁵³ Strigl, Alumnus (wie Anm. 47), 50; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 321.

⁵⁴ Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 37; Schematismus 1806, 10.

Zu Leick (1772 – 1862), Professor für Moraltheologie 1804 – 1811, auch Subregens, ab 1811 Pfarrer von Wimsbach, ab 1832 Propst von Mattighofen, vgl. Dannerbauer, GS II, 149.

Zu Duscher (1777 – 1845), 1804 – 1819 Professor der Dogmatik, ab 1813 zugleich Subregens, ab 1819 Pfarrer von Gaspoltshofen, vgl. Dannerbauer, GS I, 213; GS II, 110.

Zu Beginn des Studienjahres liest der Regens den versammelten Alumnern im Beisein der übrigen Vorstehung die Statuten vor und ermahnt sie eindringlich, diese zu befolgen. Die Statuten gelten im Vergleich zu denen anderer Alumnate als etwas liberaler, was sicherlich mit Bischof Gall, der als Mann der Aufklärung gilt, zusammenhängt.⁵⁵

Aus den Alumnern des letzten Jahrganges werden vier zu Präfekten für die „Musäen“ (Studiensäle) gewählt. Als Lohn für ihre Mühe dürfen sie sich am Ende des Jahres, wenn sie in die Seelsorge gehen, eine von den vakanten, neu zu besetzenden Stellen nach ihrem Wunsch auswählen. Weingartner gehört wohl zu den vier Präfekten des Jahres 1806/07.⁵⁶

Der Tagesablauf der Alumnern ist streng geregelt. Nach dem Wecken um fünf Uhr folgt das Morgengebet um halb sechs. Die Zeit bis sieben Uhr verbringen die Alumnern beim Studium, danach feiern sie die hl. Messe. Der Vormittag ist den Vorlesungen und dem Studium gewidmet. Um zwölf Uhr treffen sich alle zum Mittagessen. Nach einer Erholungspause folgen wieder Vorlesungen und Studium. Um halb sieben Uhr wird das Abendessen serviert. Um dreiviertel neun beten die Alumnern das Abendgebet, und ab neun Uhr herrscht Betruhe. An Ferialtagen bleibt die zeitliche Ordnung im großen und ganzen gleich, doch statt der Vorlesungen stehen das Studium und um elf Uhr eine „Spiritualsstunde“ auf dem Programm. Der Nachmittag sieht für die Alumnern ausgedehntere Erholungsmöglichkeiten als an Schultagen vor, wie z. B. einen Spaziergang um 14 Uhr. An Sonn- und Feiertagen dürfen die Theologiestudenten eine Stunde länger schlafen, doch müssen sie sich um 8.45 zum Gottesdienst und um 15.15 Uhr zur Vesper im Dom einfinden.⁵⁷

Jeder Alumne erhält monatlich zwei Gulden, damit er kleinere „notwendige Ausgaben“ bestreiten kann. Wird einer krank, so bezahlt das Seminar den Arzt und die Apothekerkosten; gepflegt wird er im Haus „unentgeltlich“. Außerdem erhält jeder jährlich einen neuen Hut, ein Collar, eine „Klerik“, drei Paar schwarze wollene Strümpfe, vier Paar Schuhe, ein Zingulum für die Dauer von zwei Jahren, einen schwarzen Mantel, den der Alumne so lange zu tragen hat, bis er aufgrund der Abnutzung unbrauchbar ist, und eine stählerne Collarschnalle. Papier und Federn erhalten die Studenten, soviel sie brauchen. Die Schulbücher werden von einem Jahrgang an den anderen weitergegeben und bleiben im Hause. In jedem Studiensaal gibt es zwei Barbiermesser, zwei Barbierschüsseln und einen „Abzieher“. Drei Hausknechte bedienen die Alumnern, reinigen ihre Zimmer und die Gänge, betten auf, servieren an der Tafel, spalten das Holz, tragen es zu den Öfen und heizen ein.⁵⁸

Die Kost im Seminar besteht jeden Tag zu Mittag aus vier, am Abend aus drei Speisen. Nur an Sonn- und Feiertagen erhalten die Alumnern zum Rindfleisch eine Sauce. „Die grünen Speisen“ sind „nicht gesattelt“. Am Sonntag, Dienstag und Donnerstag wird Gebratenes mit Salat, an einem Fasttag wird zu Mittag Fisch gereicht. An den hohen Festtagen (achtmal im Jahr) gibt es „eine bessere Mahlzeit“, die aus sechs Gängen besteht, darunter eine Torte und „für jeden ein Seitel Wein“.⁵⁹

Zum Freizeitvergnügen gehört für die Alumnern das Billard-Spiel. Auch ein Forte-Piano, von Bischof Gall angekauft, steht ihnen zur Verfügung. Der Bischof besucht das Seminar öfter und nimmt an den Unterhaltungen der Alumnern teil, so auch am Faschingsdienstag, an dem die Theologen eine Komödie aufführen. Oft spendet er Geld, um ihnen ein Vergnügen zu bereiten.⁶⁰

⁵⁵ Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 38; Rudolf Zinnhobler, Bischöfliche Seminare als Stätten der Priesterausbildung vom Barock bis zur Säkularisation, in: NAGDL 10 (1996), 71-86, hier 84.

⁵⁶ Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 38.

⁵⁷ DAL, Sem. A/1, Sch. 1, Fasz. I, Seminar Geschichte, Chroniken 1-7, 1747/48, 1920/21, Fasz. 1, Tagesordnung im bischöflichen Clerical-Seminar, als Einzelblatt beigelegt in: Joseph Strigl, Die Geschichte des bischöflichen Alumnates in Linz, Manuskript.

⁵⁸ Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 37 f.

⁵⁹ Ebd., 38. Unter „grünen Speisen“, die „nicht gesattelt“ sind, versteht man Gemüsegerichte, auf die keine Würste etc. gelegt werden. Vgl. J. Andreas Schmeller – G. Karl Fromann, Bayerisches Wörterbuch Bd. 2, 3. u. 4. Teil, München 1877, Sp. 334.

⁶⁰ Strigl, Alumnat (wie Anm. 47), 63; Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 39.

Schon im Winter 1806 beginnt der Bischof zu kränkeln, und als er sein Ende nahen fühlt, verabschiedet er sich von den Alumnus durch den Regens „und läßt ihnen sagen, sie möchten nur gute und fromme Geistliche werden“. Er stirbt am 18. Juni 1807. Während der drei Tage seiner Aufbahrung in einem Zimmer des Bischofshofes verrichten immer zwei Alumnus wechselweise das Stundengebet.⁶¹

Das Ende des Schuljahres naht. Weingartner schließt auch in diesem seinem letzten Studienjahr alle Prüfungen mit der Note „1 cum Eminenter“ ab. Seine Sitten und Grundsätze sind mit „Gut“ beurteilt worden. Das medizinische Zeugnis bescheinigt ihm einen guten Gesundheitszustand.⁶²

Infolge des Todes des Bischofs erhebt sich die Frage, wer nun den Alumnus die Weihen erteilen soll. Bischof Gall hat, vom Domkapitel darum gebeten, als letzte Amtshandlung noch mit schwacher und zitternder Hand für die Kandidaten die ordentlichen „Dimissorien“ erteilt und unterschrieben, sodaß sie nun von jedem Bischof der katholischen Kirche geweiht werden können.⁶³

Das Domkapitel wendet sich daraufhin an den Bischof von St. Pölten Gottfried Joseph Crüts von Creits und ersucht ihn, die Kandidaten des Bistums Linz in St. Pölten an einem von ihm zu bestimmenden Tag zu weihen und sie - natürlich gegen Vergütung der Kosten - womöglich im Seminar oder in einem anderen geistlichen Haus unterzubringen, damit sie nicht in Gasthäusern absteigen müssen.⁶⁴ Für die Reisekosten und die Verpflegung während ihres Aufenthaltes in St. Pölten soll die Regierung aufkommen.⁶⁵ Der St. Pöltener Bischof kommt der Bitte „mit vielem Vergnügen“ nach und bestimmt den 5. und 6. September für die niederen Weihen, den 7. für die Diakonatsweihe. Die Priesterweihe will er am 8. September spenden. Er begnügt sich mit einem vom Konsistorium ausgestellten Zeugnis, das jedem Kandidaten die Eigenschaften bescheinigt, welche die kirchlichen und landesfürstlichen Gesetze zur Erlangung der höheren Weihen vorschreiben. Auch die Dimissorien sollen sie vorweisen. Diejenigen, die für die Weihen eigentlich noch zu jung sind, müssen auch eine Bestätigung über die Dispens vom Weihealter vorlegen, so auch Weingartner. Alle Kandidaten werden von der geistlichen Ratsversammlung (Konsistorium) geprüft und für tauglich befunden.⁶⁶ So

⁶¹ Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 39 f.

⁶² OÖLA, Lyzeum Linz, Matricula Fac. Theol. i. C. R. Linc. Lyceo 1804 – 1821, Hs. Nr. 5, o. S., Auditores Moralis et Pastoralis; ebd. Lyceo 1804 – 1820, Hs. Nr. 6, Catalogus Auditorum Moralis et Pastoralis anno 1807, o. S.; DAL, CA/1, Sch. 26, Fasz. 3/2, Religionsfonds-Tischtitel-Verleihungen, Nachsicht des kanonischen Alters, Erteilung der Priesterweihen für die Diözesan-Alumnus vom Jahre 1803 – 1810. Religionsfonds-Tischtitel, Verleihung etc. für die Alumnus im Jahre 1807.

⁶³ Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 42. Dimissorium = Erlaubnis zur Weihe durch fremden Bischof.

⁶⁴ Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 42; DAL, CA/1, Sch. 26, Fasz. 3/2, Religionsfonds-Tischtitel-Verleihungen (wie Anm. 62), Konzept eines Briefes des Domdechanten und Domkapitels an Bischof von St. Pölten, Linz 29. Juli 1807.

Zu Crüts van Creits, Bischof von St. Pölten 1806 – 1815, vgl. *Friedrich Schragl*, Crüts van Creits, Gottfried Joseph (1757 – 1815), in: *Gatz*, Bischöfe (wie Anm. 49), 107 f.

⁶⁵ DAL, CA/1, Sch. 26, Fasz. 3/2, Religionsfonds-Tischtitel-Verleihungen (wie Anm. 62), Konzept eines Schreibens des Domkapitels an Regierung, Linz 10. Juli 1807.

⁶⁶ Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 42; DAL, CA/1, Sch. 26, Fasz. 3/2, Religionsfonds-Tischtitel-Verleihungen (wie Anm. 62), Brief des Bischofs von St. Pölten an das Konsistorium in Linz, St. Pölten 1. August 1807; ebd., Konzept eines Schreibens des Konsistoriums in Linz an den Bischof von St. Pölten, Linz 12. August 1807; ebd., Konzept eines Schreibens des Domkapitels an den Bischof von St. Pölten, Linz 3. September 1807; ebd., Liste der „Examinandi“, 31. August 1807.

reisen am 3. September 1807 insgesamt 28 junge Männer - unter ihnen 16 zukünftige Welt-priester - mit dem Direktor des Seminars Franz von Paula Haslinger in sieben Wägen nach St. Pölten ab. Dort wohnen sie „im Alumnate oder in dem Franziskanerkloster“. ⁶⁷ Johann Weingartner wird also am 8. September 1807 zum Priester geweiht. ⁶⁸ Am 9. September abends kommen alle Weihekandidaten wieder in Linz an. ⁶⁹

Sein erstes Meßopfer feiert Weingartner in seiner Vaterstadt ⁷⁰, worunter wohl Steyr zu verstehen ist.

Als Kooperator in der Seelsorge

Weingartners erster Seelsorgeposten führt ihn 1807 nach Atzbach bei Schwanenstadt, wo er aber nur einige Wochen wirkt. Von dem „Nervenfieber“, das dort herrscht, bleibt er verschont. ⁷¹ Mitte Dezember 1807 erfolgt seine Versetzung als Kooperator nach Leonding. Weingartner soll nun bei einer etwas weniger beschwerlichen Seelsorge als in Atzbach und in der Nähe von Linz sich zugleich für das Lehramt aus Kirchengeschichte vorbereiten, wozu ihn seine Vorgesetzten ermuntern. ⁷²

Das Jahr 1808 beschert den Landbewohnern eine reiche Ernte. Diejenigen Einwohner von Leonding, welche die Plünderungen der Franzosen und die Teuerungen an den Bettelstab gebracht haben, können sich nun wieder am eigenen Tisch satt essen. Auch die Vorratskammern des Pfarrhofes sind nun wohl bestellt. ⁷³

Im Dezember 1808 bricht ein extrem kalter und lang anhaltender Winter ein.

⁶⁷ DAL, CA/1, Sch. 26, Fasz. 3/2, Religionsfonds-Tischtitel-Verleihungen (wie Anm. 62), Konzept eines Schreibens des Konsistoriums an den Bischof zu St. Pölten, Linz 12. August 1807; ebd., Ansuchen des Konsistoriums um Verleihung des Tischtitels für Diözesan-Alumnen, die ihre theologischen Studien beendet haben und aufgrund ihres Alters und der übrigen erforderlichen Eigenschaften zur Erlangung der höheren Weihen geeignet sind, Linz, 29. August 1807; ebd., Konzept eines Schreibens des Domkapitels an Bischof von St. Pölten, Linz „3tia mensis Septembris 1807“; Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 42 f.

⁶⁸ DAL, CA/1, Sch. 26, Fasz. 3/2, Religionsfonds-Tischtitel-Verleihungen (wie Anm. 62), Brief des Bischofs von St. Pölten an das Konsistorium in Linz, St. Pölten 1. August 1807; Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 42.

⁶⁹ Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 42.

⁷⁰ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 359.

⁷¹ Ebd., 321. Unter „Nervenfieber“ versteht man den Typhus. Vgl. *Birgit Bolognese-Leuchtenmüller*, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur. Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750 – 1918 (Wirtschafts- und Sozialstatistik Österreich-Ungarns Bd. 1: Materialien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte), Wien 1978, 161 f.

⁷² DAL, CA/1, Sch. 93, Fasz. 12/5b, Atzbach, Konzept eines Schreibens des Konsistoriums an das Dekanat Linz und Dekanat Atzbach, Linz 18. Dezember 1807; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 321.

⁷³ Pfarrarchiv Leonding, *Anton Valentin Oberschneider*, Pfarrbeschreibung, Leonding (1822), 10; *Josef Andreas Kauer*, Zur Geschichte Leondings: Uralter Kulturboden, in: Stadt Leonding, Leonding [1976], 98.



Johann Hilarius Weingartner (1784 – 1842)

Am ersten Adventssonntag, es hat in der Nacht zum ersten Mal gefroren, bricht sich der Pfarrer, Anton Valentin Oberschneider, beim Gang zur Kirche den Fuß. Bis zu seiner Genesung, d. h. bis zum dritten Fastensonntag, versehen Regens Franz von P. Haslinger und die Professoren Andreas Duscher und Georg Leick an Sonn- und Feiertagen den Hauptgottesdienst. Weingartner liest wie gewohnt die Frühmesse.⁷⁴

Im Februar 1809 beschließt die Regierung in Wien, den Kampf gegen Napoleon aufzunehmen. Am 22. März marschiert in Leonding k. k. Kavallerie ein und bezieht Quartier im Ort. Sobald die Truppen zur bayerischen Grenze abmarschieren, folgen neue, insgesamt sind es 14 000 bis 15 000 Mann. Napoleon zieht seinen Feinden rasch entgegen und besiegt die Österreicher im Gebiet um Regensburg. Feldmarschall Johann Freiherr von Hiller soll mit drei Armeekorps den Feind daran hindern, über Ober- und Niederösterreich in direkter Richtung nach Wien zu ziehen. Aber Ende April nehmen die Franzosen bereits Scharding ein. Die österreichische Armee flutet zurück, und am 2. Mai stehen die meisten österreichischen Truppen im Raum von Linz. Die Stadt soll befestigt und gegen den Feind verteidigt werden. Erzherzog Karl Ludwig und Feldmarschall Hiller reiten am 2. Mai zwischen acht und neun Uhr durch Leonding, um die Position der hier aufzustellenden Armee zu erkunden, von der nach zehn Uhr ein Teil durch Leonding zieht. Von der Donau zum Kürnberg, über den Freinberg, längs dem Grünbach und entlang der Ochsenstraße bis gegen Zizlau reicht die Verteidigungslinie. Die Landwehr umstellt das Dorf Leonding und den Buchberg. Tausende von Soldaten biwakieren auf den Feldern. Die nahe gelegenen Bauernhöfe müssen so viele Soldaten wie möglich verpflegen. Auch der Pfarrhof erhält an diesem Tage Einquartierung. Feldmarschalleutnant Martin Dedovich und Generalmajor Rudolf Graf von Sinzendorf mit ihren Adjutanten sowie einige andere Offiziere und die ganze Wache müssen verköstigt werden. Die in Leonding begonnenen Schanzarbeiten werden aber bald wieder abgebrochen; gegen Abend um acht Uhr verlassen die Truppen den Ort, nur einige wenige Kavallerie- und Infanterie-Posten bleiben zurück. Der ursprüngliche Plan, die entscheidende Schlacht um Linz und Leonding auszutragen, wird aus strategischen Gründen aufgegeben. Das Heer zieht sich hinter die Traun und die Enns zurück.⁷⁵

Noch am Abend läßt der Pfarrer alles Kirchensilber nach Linz in Sicherheit bringen. Um elf Uhr nachts kommt Generalmajor Adrian Joseph Reinwaldt von Waldegg mit seiner Brigade in Leonding an und nächtigt im Pfarrhof. Am nächsten Tag, dem 3. Mai, bricht das Militär in aller Frühe von Leonding auf und zieht nach Ebelsberg. Über den vergangenen Tag und die verflossene Nacht schreibt Pfarrer Oberschneider: „Das war ein so unruhiger, als auch kostspieliger Tag und Nacht für die ganze Pfarrgemeinde.“⁷⁶ An diesem Tag, dem 3. Mai,

⁷⁴ Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 63; *Oberschneider*, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 10.

Zu *Oberschneider* (gest. 1822), Pfarrer von Leonding 1805 – 1822, vgl. *Dannerbauer*, GS I, 44; II, 70.

⁷⁵ *Zöllner*, Österreich (wie Anm. 24), 339; *Oberschneider*, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 10 f.; *Haider*, Oberösterreich (wie Anm. 24), 230; *Kauer*, Leonding (wie Anm. 73), 98; *Rudolf Walter Litschel*, Das Gefecht bei Ebelsberg am 3. Mai 1809 (Historische Schriftenreihe hg. vom Heeresgeschichtlichen Museum Heft 9), Wien 1968, 8; *Mathias Rupertsberger*, Ebelsberg Einst und Jetzt. Ein ortsgeschichtlicher Versuch, Linz-Ebelsberg 1912, 52; *Schweiger*, Linz (wie Anm. 50), 164–168.

Zu *Hiller* (1754 – 1819), seit 1800 Feldmarschalleutnant in der kaiserlichen Armee, vgl. *Constant von Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Bd. 9, Wien 1863, 20–26; *Walter Kleindel*, Das große Buch der Österreicher, Wien 1987, 194.

Zu *Dedovich* (1756 – 1822), vgl. *Constant von Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Bd. 3, Wien 1858, 197 f.

Zu *Sinzendorf* (1757 – 1811), ebd. Bd. 35, Wien 1877, 26 f.

⁷⁶ *Oberschneider*, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 11.

Zu *Reinwaldt v. Waldegg* (1749 – 1825), Generalmajor seit 1808, vgl. *Constant von Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Bd. 25, Wien 1873, 238 f.

findet das Treffen bei Ebelsberg statt, aus dem die Franzosen als Sieger hervorgehen.⁷⁷ Die Bewohner von Leonding hören den Kanonendonner, und um ein Uhr sehen sie schon das Feuer, das Ebelsberg fast ganz einäschert. Obwohl das Gefecht bis in den Nachmittag hinein dauert, erscheinen bald nach Mittag in Leonding sieben berittene französische Jäger. Sie begeben sich in den Pfarrhof. Dort „aßen und sofften“ sie „wacker“. Der am meisten Betrunkene schlägt seinen Karabiner auf den Pfarrer an. Hielte ihn nicht ein nüchterner Kamerad davon zurück, würde er den Pfarrer wohl erschießen. Nachdem die Franzosen 80 fl erhalten haben, reiten sie - immer noch betrunken - davon.⁷⁸

Gegen vier Uhr nachmittag kommen fünfzehn - ebenfalls betrunkene - Grenadiere zu Fuß in den Pfarrhof. Man muß das Schlimmste befürchten. Wie Räuber fallen sie in das Haus ein. Dem Pfarrer entreißen sie das Halstuch, auch muß er ihnen sein einziges Paar Schuhe, das er besitzt und an den Füßen trägt, überlassen und sich selbst vorerst mit den „Nachtschuhen“ behelfen. Die Eindringlinge verlangen Wein und „sofften auch hier wieder aus gläsernen Krügen, und sogar in Häfen mußte Wein gebracht werden“. Sie fordern 400 fl, die ihnen auf der Stelle ausgefolgt werden sollen, ansonsten würden sie den Pfarrhof in Brand stecken. Zwölf Soldaten schlagen die Türen zu den Räumen ein, erbrechen die Kästen und rauben alles, was sie an Brauchbarem finden. Drei der Banditen bewachen währenddessen den Pfarrer. Da sie die 400 fl. nicht erhalten, stellen sechs Franzosen den Pfarrer an einen Kasten, ziehen ihn aus, untersuchen alle Kleidungsstücke, ob er nicht irgendwo Geld eingenäht habe, und beleidigen „sogar das Gefühl der Schamhaftigkeit“. Zwei der Soldaten halten „seine Arme, sodaß sie ausgespannt“ bleiben, die vier anderen plündern ihn „recht räubermäßig aus“.⁷⁹ Weingartner, der sich in seinem Zimmer aufhält, in das die anderen neun Franzosen eingedrungen sind, wird mißhandelt⁸⁰, das Halstuch wird ihm weggerissen. Dann schleppen sie ihn in die Kirche, wo er ihnen den Tabernakel öffnen muß. Als sie sehen, daß er leer ist, und sie keine Sakralgefäße vorfinden, die sie rauben könnten, beginnen sie „gräßlich zu fluchen“. Dann stürzen sie in die Sakristei, wo sie das frisch geputzte Rauchfaß und das zugehörige Schiffchen finden. Sie glauben, die Geräte seien aus Silber. Beim Verstauen in einen Tornister zerbricht das Schiffchen. Als sie merken, daß es nur aus billigem Material ist, werfen sie es Weingartner unter wilden Flüchen vor die Füße.⁸¹ Dieser erleidet „von dem Ungestüm und Muthwillen der Soldaten manche körperliche Mißhandlung“.⁸² Nun rauben sie aus der Sakristei die hl. Ölgefäße und „Speisbüchse“, die Kirchenwäsche und sogar die auf den Leuchtern steckenden Wachskerzen. Dann schleppen sie Weingartner in das Dorf hinab, von einem Haus in das andere, „wo sie in seiner Gegenwart den Leuten ihr bißchen Geld“ herauspressen. Währenddessen verwüsten die Franzosen im Pfarrhof noch das Pfarrarchiv, wobei mehrere Dokumente zugrundegehen, jedoch kein Matrikelbuch. Indes gelingt es dem Pfarrer, „seiner Wache zu entwischen“; in den Nachtschuhen flieht er auf die Felder und irrt dort umher. Ein Trupp französischer Soldaten nach dem anderen kommt, eilt sofort auf den

⁷⁷ Litschel, Ebelsberg (wie Anm. 75), 9-15; Rupertsberger, Ebelsberg (wie Anm. 75), 52-55.

⁷⁸ Litschel, Ebelsberg (wie Anm. 75), 15; Oberschneider, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 11.

⁷⁹ Oberschneider, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 11 f.

⁸⁰ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 322. Oberschneider, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 11.

⁸¹ Oberschneider, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 12.

⁸² Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 322.

Pfarrhof zu, um „ihn neuerdings“ zu durchplündern. Gegen Abend treffen Weingartner und Pfarrer Oberschneider beim „Orthmayr“ im Ort zusammen, wo sie sich im Keller verstecken. Weil sie sich aber hier nicht sicher fühlen, flüchten sie abends zum Gut „Schifferstein“, wo sie sich mit vier anderen Personen abermals im Keller verbergen. Nach neun Uhr abends hören sie, wie die Franzosen auch dieses Gebäude plündern.⁸³ Zwei Dragoner steigen mit einem Licht in den Keller, ein dritter bewacht die Treppe. Als sie nun auf die sechs Personen treffen, bittet Weingartner, der gut französisch spricht, sie im Namen aller Anwesenden um Entschuldigung. Die beiden Dragoner, die hier keinen Menschen vermutet haben, fürchten, es könne dort eine größere Anzahl versteckt sein, erschrecken und bitten nun auch ihrerseits um Pardon. Die sechs nützen den für sie günstigen Umstand und entkommen ins Freie, wo sie das wilde Geschrei der Franzosen hören. Immer mehr feindliche Truppen marschieren in den Ort ein.⁸⁴ Eine Reihe von Hausdächern, vor allem „um die Kirche und um den Pfarrhof herum“, steht in Flammen. Von Enns her ist Kanonendonner zu hören. Wie betäubt stehen Pfarrer Oberschneider und Weingartner auf dem Feld und rechnen damit, daß ihr Dorf dasselbe Schicksal wie Ebelsberg erleiden wird. Um Mitternacht flüchten die beiden nach dem Schloß Tisching in Bergham. Dort scheint es ruhig zu sein. Pfarrer Oberschneider wird mit dem Kooperator und seinen Hausleuten - das Vieh hat er schon einen Tag zuvor hingebraht - vom Gutsbesitzer Alois Haßlinger freundlich aufgenommen. In dieser Nacht soll sich Napoleon einige Stunden in Leonding aufgehalten haben. Der Pfarrhof ist die ganze Nacht der plündernden Soldateska preisgegeben. Ein Pfarrkind wird später berichten, ein hoher französischer Offizier sei zum Pfarrhof gekommen, habe sich aus dem Keller alle dort gelagerten Lebensmittel bringen lassen und sei dann mit seiner Beute zum „Bauer im Raid“, wo Napoleon in dieser Nacht abgestiegen sein soll, zurückgekehrt. Dort seien die Lebensmittel verkocht und verzehrt worden. Pfarrer Oberschneider bezichtigt später Napoleon höchstpersönlich des Raubes; er habe diesmal „nicht Kronen und Länder, sondern die letzten Lebensmittel einem armen Landpfarrer geraubt“. Auch „das Geflügel und sogar die sitzenden Hühner mußten in dieser Nacht zur Mahlzeit dieses Räuberchefs und seiner wilden Horden dienen“.⁸⁵ Am 5. Mai naht das Armeekorps des Marschalls Nicolas Davoust und lagert außerhalb Linz, gegen Niederreith, Landwied und Haag zu. Von dort aus werden die benachbarten Ortschaften vom frühesten Morgen bis in die sinkende Nacht geplündert, die Leute auf freiem Felde überfallen und ihrer Kleider beraubt, wobei die Soldaten nicht einmal das Gefühl „der Ehrbarkeit“ schonen; auch schießen sie mehrmals auf die Einheimischen. Die Plünderungen dauern auch die folgenden Tage an. Vom Pfarrhof führen feindliche württembergische Soldaten in diesen Tagen allen Vorrat an Getreide, sehr viele Lebensmittel, vor allem Butter, Gerätschaften, sogar die Beschläge von den Kästen, Möbel und alles, was nicht niet- und nagelfest ist, auf Wagen nach Linz, um es dort zu verkaufen. Am 12. Mai veranlaßt die Drohung der Württemberger Jäger, den Pfarrhof abzubrennen, wenn der Pfarrer nicht zurückkehre, diesen, nach neun Tagen das Haus wieder zu betreten. Die beiden Priester können noch keine Gottesdienste halten, unter anderem, weil es „in der Kirche ... wie in einer

⁸³ *Oberschneider*, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 12.

⁸⁴ Ebd., 12 f.

⁸⁵ Ebd., 13; *Konrad Schiffmann*, Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich 1. Bd., München-Berlin [1935], 202.

Mördergrube" aussieht. Am nächsten Tag läßt der Pfarrer einen der Kelche aus Linz bringen und leiht sich Altarwäsche aus. Am 14. Mai lesen er und Weingartner zum ersten Mal wieder eine hl. Messe, aber ohne „Unterricht" und ohne Glockengeläute.⁸⁶ Auch in den Pfingstfeiertagen lesen die beiden Priester nur stille Messen. Erst am 28. Mai wird es ihnen möglich sein, „zum erstenmal wieder den ganzen feierlichen Gottesdienst" zu halten.⁸⁷

Am 17. Mai kommen königlich-sächsische Kürassiere in den Ort, um hier Quartier zu nehmen. Vier Offiziere mit sieben Bediensteten steigen im Pfarrhof ab. Sie sehen die Not des Pfarrers und behandeln ihn schonend.⁸⁸

Am Nachmittag hört die Bevölkerung des Ortes Kanonendonner vom jenseitigen Ufer der Donau. Bei Dornach ist es zu einer Schlacht zwischen Österreichern und Württembergern gekommen. Am Vormittag ist Marschall Jean Baptiste Jules Bernadotte mit einem Korps Sachsen eingetroffen; er eilt den Württembergern zu Hilfe, und die Österreicher müssen sich zurückziehen. Der Kanonendonner alarmiert die in Leonding stationierten königlich-sächsischen Kürassiere. Am nächsten Tag in der Früh ziehen sie mit Sack und Pack nach Linz ab, doch am Nachmittag kommen sie wieder und peinigen die Bewohner des Ortes abermals „ungemein". Am 19. Mai bricht noch ein großes Feuer aus, das aber weder die Kirche noch den Pfarrhof erfaßt. Die Sachsen ziehen am 22. Mai aus den Ortschaften Leondings ab; sie hinterlassen wegen ihres abscheulichen Betragens „den üblesten Ruf".⁸⁹ Bis zum 31. Mai sind beinahe alle feindlichen Truppen aus Linz und Umgebung nach Niederösterreich weitergezogen. Aber am selben Tag kommen bayrische Truppen nach Linz und Urfahr, von wo aus sie Leonding und seine Umgebung nach Lebensmitteln absuchen. Der Kronprinz von Bayern Ludwig Karl als Feldmarschall verhindert zum Glück die üblichen Exzesse der Truppen. Fast täglich haben die Häuser, auch der Pfarrhof, „bald mehr, bald weniger, bald ein gutes, bald ein böses Quartier, teils Franzosen, teils von ihren Alliierten".⁹⁰

Im August bricht die Ruhr, von Soldaten eingeschleppt, in Leonding aus, und es sterben viele Leute. Pfarrer und Kooperator bleiben aber von der Seuche verschont.⁹¹

Im Frieden von Schönbrunn (14. Oktober 1809) muß Österreich unter anderem den westlichen Teil des Hausruckviertels an Frankreich abtreten. Nachdem Napoleon am 17. Oktober abends durch Linz gezogen und in Richtung Paris gereist ist, ziehen die feindlichen Truppen nochmals durch Leonding, und wieder muß die Bevölkerung die schwere Last der französischen Besatzung ertragen und neben dem Quartier für unentgeltliche reichliche Verpflegung aufkommen.⁹²

Der Andrang von Militär im Pfarrhof ist so stark, daß sich der Pfarrer sogar an das Konsistorium wendet und um Resignation auf die Pfarre einreicht; sie wird jedoch nicht angenommen. Am 11. Dezember 1809 ist der Pfarrhof so voller Militär, daß sich der Pfarrer genötigt sieht, das Haus zu verlassen.⁹³ Von nun an hat der Pfarrhof „öfters dreifaches

⁸⁶ *Oberschneider*, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 14; *Schweiger*, Linz (wie Anm. 50), 172.

⁸⁷ *Oberschneider*, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 16.

⁸⁸ Ebd., 15.

⁸⁹ Ebd., 15; *Schweiger*, Linz (wie Anm. 50), 173.

⁹⁰ *Oberschneider*, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 16; *Schweiger*, Linz (wie Anm. 50), 174. *Bernadotte* (1763 – 1844), General Napoleons und Marschall von Frankreich, später König von Schweden 1818 – 1844 als Karl XIV. Johann.

Zu *Kronprinz Ludwig Karl* (1786 – 1868), später König Ludwig I. von Bayern (1825 – 1848), vgl. *Hans und Marga Rall*, Die Wittelsbacher von Otto I. bis Elisabeth I., Graz-Wien-Köln 1986, 324 f.

⁹¹ *Oberschneider*, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 16.

⁹² *Zöllner*, Österreich (wie Anm. 24), 339 f.; *Haider*, Oberösterreich (wie Anm. 24), 231; *Schweiger*, Linz (wie Anm. 50), 179.

⁹³ *Oberschneider*, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 16.

Quartier“, sodaß der Pfarrer seinen Kooperator Weingartner in seinem Zimmer unterbringen muß, damit die Offiziere in Weingartners „Zimmerlein“ beherbergt werden können. Bis Ende des Jahres müssen Pfarrer und Kooperator diese „außerordentlichen Quartiere“ ertragen. Zu dieser Zeit ist im Pfarrhof nur mehr so viel von der Ernte vorhanden, als zum Hausgebrauch nötig ist, alles andere ist geraubt worden oder hat vom Pfarrer veräußert werden müssen, um die Kosten für die Besetzer aufbringen zu können.⁹⁴ Am 4. Jänner 1810 ziehen die Franzosen und ihre Verbündeten aus dem Gebiet, das Oberösterreich noch verblieben ist, ab.⁹⁵

So wie dem Pfarrer alles geraubt worden ist, so hat auch Weingartner fast all seine ganze Habe verloren. Zum Glück haben der Pfarrer, Kooperator Weingartner und alle anderen Hausbewohner diese schwierige Zeit heil überstanden. Weingartner hat sich bei den französischen Generälen für unglückliche, unter den Grausamkeiten der feindlichen Soldaten besonders leidende Pfarrangehörige eingesetzt und dadurch das besondere Vertrauen der Gemeinde gewonnen.⁹⁶

Mit Ende des Studienjahres 1808/09 hat Professor Bernhard Wagner auf die Lehrkanzel Kirchengeschichte am Lyzeum in Linz resigniert. Johann Weingartner wird nun beauftragt, die Vorlesungen aus Kirchengeschichte als Supplent zu übernehmen. Er unterzieht sich auch der vorgeschriebenen Konkursprüfung und lehrt zwei Semester.⁹⁷ Zu Anfang des Studienjahres 1810/11 wird jedoch P. Gregorius Thomas Ziegler, ein Benediktiner aus dem säkularisierten Kloster Wiblingen, zum Professor der Kirchengeschichte berufen, woraufhin Weingartner „quiescieren“ muß.⁹⁸

Ende April 1811 wird Georg Leick, Professor für Pastoral und Moral, auf die Pfarre Wimsbach, um die er sich beworben hat, investiert. Nun wird Weingartner zum Supplenten für Pastoral bestellt.⁹⁹ Er betreut das Fach durch drei Semester und unterzieht sich auch der Konkursprüfung für Moral- und Pastoraltheologie. Die Lehrkanzel erhält Anfang des Studienjahres 1812/13 jedoch der geistliche Studienreferent Thomas Powondra aus Wien, der aber Linz 1814 schon wieder verläßt.¹⁰⁰

In der Stadtpfarre Enns ist im Februar 1812 Kooperator Michael Mooshäuser nach einem sechstägigen Krankenlager an den Folgen eines heftigen Nervenfiebers gestorben.¹⁰¹ Darauf wird Johann Hueber, er kommt aus Gaspoltshofen, wo er Dechant und Pfarrer ist, und will in

⁹⁴ Ebd., 17.

⁹⁵ Haider, Oberösterreich (wie Anm. 24), 231.

⁹⁶ Oberschneider, Pfarrbeschreibung (wie Anm. 73), 17; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 322.

⁹⁷ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 322.

Zu Wagner vgl. oben S. 73-84, hier 80.

⁹⁸ Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 81; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 322.

Zu Ziegler vgl. oben S. 85-95, hier 88.

⁹⁹ Priesterseminar, Chronik (wie Anm. 51), 80 f.; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 322.

¹⁰⁰ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 322. Priesterseminar Chronik (wie Anm. 51), 100.

Zu Thomas Joseph Powondra (1876 – 1832), Professor der Moral- und Pastoraltheologie in Linz 1812 – 1814, vgl. Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Bd. 23, Wien 1872, 180 f.

¹⁰¹ DAL, CA/1, Sch. 152, Fasz. 21/7d, Enns, Schreiben des Georg Gürtler, Dechant und Stadtpfarrer, an Bischöfl. Konsistorium, Enns 25. Februar 1812.

Zu Mooshäuser (gest. 1812), Kooperator in Enns 1807 – 1812, vgl. Dannerbauer, GS I, 288; II, 52.

die Diözese Linz eintreten, als dritter Kooperator für Enns bestimmt. Da er aber weit über den bestimmten Zeitpunkt hinaus noch immer nicht in Enns eingetroffen ist, wendet sich Weingartner schriftlich an Dechant Georg Gürtler und äußert den Wunsch, die Stelle als Kaplan zu erhalten. Für den Dechant genügt es, daß „der verdienstvolle Herr Johann Weingartner“ sich „mit der geringen Anstellung als Stadtkaplan zu Enns sich dermalen zu begnügen entschlossen hat“, um ihn dem Konsistorium zu präsentieren.¹⁰² Weingartner erhält den Posten und zieht nun nach Enns in den Dechanthof, Wienerstraße Nr. 4. Er ist somit nach Franz Treiber, dem Kooperator Senior, und Karl Huber der dritte Kooperator.¹⁰³

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 werden auch nach Enns an Typhus erkrankte französische Kriegsgefangene gebracht und im Schloß Lerchental, das seit Mitte des 18. Jahrhunderts als Armeefeldspital dient, versorgt.¹⁰⁴

Die Kooperatoren Treiber und Huber versehen hier in dieser Zeit die seelsorglichen Dienste. Im Februar 1814 infiziert sich Treiber mit Typhus, der ihn aufs Krankenlager wirft. Man gibt schon die Hoffnung auf Genesung auf, da erholt er sich allmählich. Als auch Kooperator Huber erkrankt, übernimmt Weingartner die Seelsorge im Militärspital.¹⁰⁵ Am 24. Dezember 1814 erkrankt auch er; seine Genesung schreitet nur langsam voran. Kaplan Huber erliegt jedoch der Krankheit. Weingartner, ohnehin von schwacher Gesundheit, wird durch den Tod seines Mitbruders so erschüttert, daß ihn abermals ein heftiger Fieberanfall ergreift. Auch Dechant Gürtler hat sich in Ausübung seiner Amtspflichten die Krankheit zugezogen und nach vermeintlicher Genesung einen Rückfall erlitten. Da Weingartner noch zu schwach ist, Treiber krank und Huber tot, bittet Gürtler um einen Priester, der das Militärspital versieht.¹⁰⁶ Weingartner kann sich von seiner Krankheit nicht recht erholen. Mitte September 1814 schreibt Gürtler an das Konsistorium: „Der in jeder Hinsicht schätzenswerte, geschickte und thätige Kooperator Joh. Nep. Weingartner kränkelt beinahe fortwährend, ist stets schwächlich und

¹⁰² DAL, CA/1, Sch. 152, Fasz. 21/7d, Enns, Schreiben des Dechanten und Stadtpfarrers zu Enns G. Gürtler an Bischöfl. Consistorium, Enns 27. September 1812; Schematismus 1813, 45.

Zu Johann B. Hueber (1744 – 1815), Dechant und Pfarrer von Gaspoltshofen 1796 – 1811, Ehrendomherr 1813, gest. als Dechant und Stadtpfarrer von Wels 1815, vgl. *Dannerbauer*, GS I, 213, 280; II, 59; *Friedrich Pesendorfer*, Das Domkapitel in Linz, Linz 1929, 93.

Zu Gürtler (1760 – 1832), Dechant und Stadtpfarrer von Enns 1808 – 1832, vgl. *Johannes Ebner*, Verzeichnis der Dechanten von Enns 1792 bis 1962, in: *Rudolf Zinnhobler u. Johannes Ebner* (Hg.), Die Dechanten von Enns, Linz 1982, 160–164, hier 160.

¹⁰³ DAL, CA/1, Sch. 152, Fasz. 21/7d, Enns, Konzept der Antwort des Konsistoriums in Linz vom 30. September 1812 auf 4. Seite des Schreibens von G. Gürtler vom 27. September 1812; Schematismus 1813, 45; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 322; *Johannes Ebner*, Barocke Fassade vor bröckelnden Mauern: Die Stadt [Enns] im 17. und 18. Jahrhundert, in: *W. Katzinger – J. Ebner – E. M. Ruprechtsberger*, Geschichte von Enns, Enns 1996, 194–264, hier 257.

Zu Treiber (1776 – 1843), Kooperator in Enns 1810 – 1813, vgl. *Dannerbauer*, GS I, 288; II, 146.

Zu Huber (gest. 1814), Kooperator in Enns 1811 – 1814, vgl. *Dannerbauer*, GS I, 288; II, 56.

¹⁰⁴ *Zöllner*, Österreich (wie Anm. 24), 344 f.; *Johannes Ebner*, Barocke Fassade (wie Anm. 103), 233. *Willibald Katzinger*, Nach der Revolution von 1848, in: ebd., 310; *Josef Amstler*, Geschichte der Stadt Enns, Enns 1969, 86.

¹⁰⁵ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 322. Zur Typhusepidemie wie Anm. 71.

¹⁰⁶ DAL, CA/1, Sch. 152, Fasz. 21/7d, Enns, Schreiben G. Gürtlers an Bischöfl. Consistorium, Enns 10. April 1814.

muß demnach öfters von den übrigen Seelsorgern überhoben werden.“¹⁰⁷ Die Schwäche hält an, die Arbeit in der Seelsorge strengt ihn äußerst an. Da zieht er sich noch eine heftige Gelbsucht zu. Er versieht aber seinen Dienst, obwohl er ständig unter ungewöhnlicher Mattigkeit leidet. Der rechte Arm zeigt eine auffallende Schwäche, häufig ergreift ihn ein Schwindel, auch plagen ihn rheumatische Schmerzen, die ihn nie mehr verlassen werden. All diese Beschwerden sind eine Folge seiner Typhuserkrankung. Bis 1815 bleibt Weingartner in Enns. Dann ergibt sich für ihn die Möglichkeit, das Fach Kirchengeschichte am Lyzeum in Linz zu übernehmen.¹⁰⁸

Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht - Absetzung durch den Kaiser

Der Professor der Kirchengeschichte am Lyzeum in Linz, Gregorius Thomas Ziegler, wird von Kaiser Franz I. am 7. Mai 1815 an die Universität Wien auf die Lehrkanzel der Dogmatik berufen.¹⁰⁹ Als Supplenten für das Fach in Linz schlägt Andreas Reichenberger, der Direktor des theologischen Studiums, Johann Weingartner vor, da dieser sich schon als „Schüler der Theologie durch Talente, Kenntnisse und einen guten Vortrag ausgezeichnet, und da er überdies schon vor fünf Jahren als Supplent des nämlichen Faches seine Geschicklichkeit bewiesen hat“.¹¹⁰ Die Landesregierung begrüßt diesen Vorschlag.¹¹¹ Obwohl Weingartner gesundheitlich noch äußerst geschwächt ist und stets ärztlicher Hilfe bedarf, begibt er sich nach Linz und übernimmt die Vorlesungen, mit denen er im November beginnt.¹¹² Er versieht „das provisorische Lehramt“ zur vollen Zufriedenheit, und am 3. Jänner 1816 unterzieht er sich nochmals der Konkursprüfung, obwohl er diese auch schon 1809 abgelegt hat.¹¹³

In einem von der Landesregierung eingeforderten Bericht des Direktors der Theologischen Studien über das Verhalten der Professoren äußert sich dieser über Weingartner: „Der Supplent der Kirchengeschichte, Weingartner Johann, hat auffallende Beweise seiner Kenntnisse, seiner Lehrgabe und seines Amtseifers gegeben.“¹¹⁴

¹⁰⁷ DAL, CA/1, Sch. 152, Fasz. 21/7d, Enns, Schreiben G. Gürtlers an Bischöfl. Konsistorium, Enns 15. September 1814.

¹⁰⁸ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 322 f.

¹⁰⁹ *Eduard Hosp*, Gregorius Thomas Ziegler, in: *R. Zinnhobler* (Hg.), *Die Bischöfe von Linz*, Linz 1985, 93; vgl. *Zinnhobler*, Ziegler, oben S. 90.

¹¹⁰ DAL, Fak.A/1, Sch. 2, Fasz. II, Studiendirektorat, Behördliche Erlässe, Berichte, Personalstand 1803 – 1820, Studiendirektorat 1815, Konzept eines Schreibens des Direktors des theol. Studiums Andreas Reichenberger an Landesregierung, Linz 23. Oktober 1815.

Zu *Reichenberger* (1770 – 1854), Direktor der theologischen Studien am Lyzeum in Linz 1814 – 1824, seit 1814 auch Domkapitular, vgl. *Pesendorfer*, Domkapitel (wie Anm. 102), 62 f.; [*E. Schwarzbauer*], (Hg.), *150 Jahre Linzer Priesterseminar*, Linz [1956], 31; *Brandl*, Theologen (wie Anm. 45), 193.

¹¹¹ DAL, Fak.A/1, Sch. 2, Fasz. II (wie Anm. 110), Schreiben der Regierung an Direktor Reichenberger, Linz 26. Oktober 1815.

¹¹² Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 323.

¹¹³ Ebd.; DAL, Fak.A/1, Sch. 14, Fasz. V, Prüfungskataloge, Prüfungsnachweise, Klassenverzeichnisse, Fächer, Berichte, Anweisungen 1802/03 – 1839/40, Konzept eines Schreibens des Direktors der Theologie an Landesregierung, o. O., 1816 (ohne genaues Datum).

¹¹⁴ DAL, Fak.A/1, Sch. 14, Fasz. V (wie Anm. 113).

Mit Entschliebung vom 15. Juli 1816 und mit Hofdekret vom 26. Juli 1816 verleiht Kaiser Franz I. Weingartner die angestrebte Professur für Kirchengeschichte in Linz.¹¹⁵ Sein Gehalt beträgt jährlich 600 fl. C. M. und sieht ein Vorrückungsrecht auf 700 bzw. 800 fl. vor.¹¹⁶ Weingartner liest wöchentlich neun Stunden Kirchengeschichte in lateinischer Sprache nach „Dannenmayers Institutiones Historiae Ecclesiasticae N. T.“ Mit diesem Lehrbuch kann er auch in der Zeit des Zensurwesens keinen Anstoß erregen, da es behördlich genehmigt worden ist.¹¹⁷

Nachdem 1812 die Juridische Fakultät Linz, an der bis dahin auch die Theologen das Kirchenrecht studiert haben, endgültig geschlossen worden ist, wechselt der dort wirkende Supplent für römisches Recht und Kirchenrecht Anton von Gapp an die Theologische Fakultät über. Als er aber 1817 als Professor für römisches Recht an die Universität Olmütz berufen wird, versieht Weingartner die vakante Lehrkanzel in Linz provisorisch.¹¹⁸ Am 1. April 1819 tritt er auch zur Konkursprüfung an. Die schriftliche Ausarbeitung der Prüfungsfragen findet die Zustimmung der Professoren.¹¹⁹ Weingartner wird nun zusätzlich auch noch als wirklicher Professor des Kirchenrechts mit einer Remuneration von jährlich 300 fl. C. M. angestellt. „Mit dem Gehalte für beyde Lehrkanzeln“ kann er – nach eigenen Worten – „bequem leben“.¹²⁰

Um diese Zeit schließt sich Weingartner Professoren an, die sich in einer Art Unterstützungsverein bereit erklären, sich besonders um die Studenten der philosophischen Fakultät, die sich in Linz allein überlassen sind, zu kümmern. Die Lehrer der philosophischen Fakultät sind u. a. übereingekommen, zur Unterstützung mittelloser Kandidaten monatliche Zuschüsse zu leisten.¹²¹

¹¹⁵ DAL, Fak.A/1, Sch. 2, Fasz. II (wie Anm. 110), Schreiben der Regierung an Direktor Reichenberger, Linz 11. August 1816.

¹¹⁶ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 323.

¹¹⁷ DAL, Fak.A/1, Sch. 4, Fasz. III, Studien- und Dekanatsakten 1802 – 1810, 1811 – 1825, Konzept eines Schreibens von Direktor Reichenberger an Landesregierung, Linz 4. Februar 1817; ebd., Sch. 2, Fasz. II (wie Anm. 110), Schreiben der Regierung an Direktor des theol. Studiums F. Mayer, Linz 26. Februar 1815. Zum Lehrbuch von Dannenmayer vgl. oben S. 42.

¹¹⁸ DAL, Fak.A/1, Sch. 4, Fasz. III (wie Anm. 117), Konzept eines Schreibens von Direktor Reichenberger an Landesregierung, Linz 16. Oktober 1818; DAL, Fak.A/1, Sch. 14, Fasz. V (wie Anm. 113), Konzept eines Schreibens von Direktor Reichenberger an Landesregierung, Linz 7. Mai 1818; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 323.

Gapp lehrte römisches Recht und Kirchenrecht am Lyzeum in Linz ab 1805, wurde 1812 (von der aufgelösten Juridischen) an die Theologische Fakultät versetzt und 1817 an die Universität Olmütz berufen. Zu ihm vgl. *Joseph Gaisberger*, Geschichte des k. k. akademischen Gymnasiums zu Linz, in: 15. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, Linz 1855, 87, 101; *Ingo Andrichowicz*, Schule in einer Provinzialhauptstadt. Das öffentliche Schulwesen als zentralstaatliches Herrschaftsinstrument. Fallbeispiel Linz 1750 – 1848, 214; vgl. auch oben S. 29 mit Anm. 27.

¹¹⁹ DAL, Fak.A/1, Sch. 4, Fasz. III (wie Anm. 117), Konzept eines Schreibens von Direktor Reichenberger an Landesregierung, Linz 15. Oktober 1819; DAL, Fak.A/1, Sch. 2, Fasz. II (wie Anm. 110), Konzept eines Schreibens von Direktor Reichenberger an Landesregierung, Linz 3. Mai 1819; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 323.

¹²⁰ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 323.

¹²¹ OÖLA, Lyzeum, Schulgeldbefreiungen, Stipendien, Unterstützungen, Unterrichtsgelder, etc. 1790 – 1821, Schu. 5. Entwurf: Unterstützung bedürftiger Schüler; Linz 18. Jänner 1820. Studenten-Unterstützungs-Verein; ebd., Gedrucktes alphabetisches Verzeichnis der Wohltäter zur Unterstützung würdiger und dürftiger Schüler der philosophischen Studien zu Linz, S. 1; ebd., Verzeichnis der Beiträge zur Unterstützung dürftiger und würdiger Kandidaten der Philosophie von den Titl. Herrn Wohltätern für den Monat Jänner 1820.

Den Studenten gegenüber verhält sich Weingartner auch sonst sehr entgegenkommend. So ist er z. B. bereit, mit einem Kleriker der Karmeliten, der eine Privatprüfung aus dem österreichischen Kirchenrecht ablegen will, die wichtigsten Materien durchzugehen.¹²²

Weingartner ist offenbar gerne Professor. In die Chronik von Wartberg wird er später schreiben: „Ich war sehr vergnügt, mein Beruf machte mir Freude, und meine Zuhörer liebten mich.“¹²³

Doch dann kommt es zu einem Eklat, der Weingartners Laufbahn am Lyzeum jäh beenden wird, ihn schmerzlich trifft und dessen „tieferen Sinn“ er später zu ergründen sucht. In der Chronik von Wartberg wird er vermerken: „Vielleicht war ich zu glücklich, ohne es zu erkennen und Gott gebührend zu danken. Daher betraf mich ein harter Schlag; - verschuldet oder unverschuldet; es geschah auch dies durch Gottes Fügung.“¹²⁴ Weingartner hat im Zuge seiner Fachstudien schon seit längerer Zeit „ernst und lebhaft über den Zustand der Kirche und ihren Klerus nachgedacht und so manches vermißt, was da seyn sollte, so manches gefunden, was nicht seyn sollte, und - wenigstens größtentheils - auch vermieden hätte werden können. Öfterer Umgang mit wackeren und gleichgesinnten Männern“ seines „Standes hatte“ seiner „Überzeugung neues Licht“, seinen „Wünschen größere Stärke gegeben. Vielleicht, daß letztere in Uiberspannung ausarteten; vielleicht, daß ein falscher Schimmer“ ihn „blendete“.¹²⁵ Weingartner faßt seine Ansichten in einer kurzen, für den Klerus bestimmten Abhandlung zusammen, um diesem „die Augen über die dringendsten Bedürfnisse und wichtigsten Mängel der Kirche zu öffnen“.¹²⁶ Er gibt seiner Schrift den Titel: „Ideen zu einer Sittengeschichte der christlichen Kirche oder das Reich Gottes in den Händen der Menschen.“¹²⁷ Daß darin manche „aufgeklärte“ Gedanken vorkommen, verwundert nicht. Es hängt mit der Erziehung in Kremsmünster und im Priesterseminar Linz, dem damals Franz Haslinger, ein Absolvent des Generalseminars in Wien, vorgestanden ist, zusammen.¹²⁸ Weingartner ist aber auch später noch davon überzeugt, daß sein Elaborat, selbst wenn es im Druck erschienen wäre, „keinen lebenden Menschen persönlich - auch nur von ferne“ beleidigen hätte können. Seiner Meinung nach enthält es nur eine „lebhaft Darstellung der religiösen und kirchlichen Verwaltung von den ältesten bis auf unsere Zeiten und klagt hauptsächlich über drey Dinge, nämlich: Häufige Verwechslung des Endzwecks mit den Mitteln, Intoleranz und Cölibat, aus welchen allen die Leiden der Kirche, und die Mängel des Klerus hervorgehen sollten. Allerdings war die Schattenseite sehr vorherrschend und viel stärker als die Lichtseite ausgemalt“. Weingartner wird später eingestehen, daß sich in seiner Abhandlung oft „Galle der Tinte beygemischt“ und er „selbst das Gute“, das er bezweckt hat, „zu heftig und zu laut gewollt“ hat. Aber sein „Geist war einmal aufgereggt“, seine „Gemüthsstimmung so bewegt“, daß er „nicht zu fehlen glaubte und sogar die Abhandlung“ mit seines „Namens Unterschrift an die k. k. Bücherzensur in Wien einsandte“. Letzteres hat er später als einen Beweis seines

¹²² DAL, Fak.A/1, Sch. 4, Fasz. III (wie Anm. 117), Konzept eines Schreibens von Direktor Reichenberger, Linz 14. September 1820.

¹²³ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 323.

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Ebd.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ OÖLA, Archiv der Landesregierung, Präsidium, Studiensachen 1820 - 1841, Sch. 167, Fasz. 23, Schreiben der Hofkanzlei an Reg. Präs. Bernhard Gottlieb von Hingenau, Wien 21. Juli 1821.

¹²⁸ Freundlicher Hinweis von Herrn Univ.Prof. Dr. R. Zinnhobler, Linz.

Gemütszustandes gesehen, der ihn in den Augen eines unparteiischen und „billigen“ Richters eigentlich hätte entschuldigen müssen. Er gesteht freilich ein: „Gleichwohl hatte sich eine Sünde beigemischt, und das vergiftet, was an sich gewiß nicht böse gemeint war. Und diese Sünde, lieber Leser! war die Eitelkeit, diese Erbsünde, die so leicht und so oft dem menschlichen Handeln sich beygesellt und früher oder später an ihrem Diener Rache übt“. Obwohl Weingartner beabsichtigt hat, durch seine Schrift „andere Mitbrüder zu wecken und dadurch vielleicht den ersten Impuls zu irgend einem wichtigen Resultate zu geben“, ist es ihm dann doch gewesen, als wolle „ein schützender Genius“ ihn „warnen; in dem Augenblicke“, als er seinen „Namen unterschrieb, zuckte eine bange dunkle Ahnung“ ihm „durch die Brust“, aber er „verstand sie nicht, und sandte die Schrift nach Wien. Der Wurf war aus“ seiner „Hand, und es stand nicht mehr bei“ ihm, „ihn so oder so zu lenken. Dies war im November 1819“.¹²⁹

Nach den Ereignissen des Wartburgfestes von 1817, bei dem deutsche Studenten demokratische und nationale Gesinnung demonstriert haben und nach der Ermordung des Dichters August Kotzebue durch einen Studenten werden 1819 die „Karlsbader Beschlüsse“ gefaßt, durch welche strikte Zensurmaßnahmen und Sanktionen gegen verdächtige Verbindungen wie die Burschenschaften verhängt werden.¹³⁰ 1818 ist auch am Lyzeum in Linz eine deutsche Burschenschaft mit freiheitlicher und nationaler Gesinnung entdeckt worden. Der Polizeistaat Metternichs versucht, alle nationalen und liberal-demokratischen Strömungen zu unterdrücken.¹³¹ 1820 glaubt die Regierung, wiederum „Spuren von Burschenvereinen und Schwärmereyen“ am Linzer Lyzeum festgestellt zu haben. Die Universitäten und Lyzeen gelten ja besonders als Brutstätten revolutionärer Ideen und werden daher streng überwacht.¹³²

Im April 1820 muß auch der Direktor der theologischen Studienanstalt, Andreas Reichenberger, auf Befehl der Regierung über die Theologieprofessoren - besonders über Andreas Reisacher, Professor der Moral, und über Johann Weingartner - eine „getreue Charakteristik rücksichtlich ihrer Qualifikation zum Lehramte überreichen“. Reichenberger antwortet, daß es ihm „zum Vergnügen“ gereiche, „mit der strengsten Gewissenhaftigkeit erklären zu können, daß die theologischen Professoren über jene von den Studenten verübten Umzüge Bestürzung und Abstand zu erkennen geben und das pflichtwidrige Betragen dieser irre geführten Jünglinge im höchsten Grade mißbilligen, überhaupt sich so benommen haben, wie Lehrern künftiger Seelsorger, und treuen patriotisch gesinnten Staatsdienern geziemt“. Professor Weingartner sei „ein sanfter, humaner Mann, die Gutherzigkeit selbst, offen und bieder, gefällig gegen Alle, die mit ihm in Berührung kommen, bis zur Selbstaufopferung; von der zartesten Gewissenhaftigkeit; eifrig für alles Gute; unermüht in seinem Lehramte und in seiner weiten Vervollkommenung darin. Die Reinheit seines moralischen Wandels ist allgemein bekannt. Solche Eigenschaften mußten ihm von jeher die Achtung und Liebe seiner Zu[hörer] gewinnen, die schon deswegen jedes ungeziemende Betragen vermeiden würden, um einen solchen Mann nicht zu kränken und zu beleidigen. Die Talente und Kenntnisse beyder Professoren sowie ihre Lehrgabe sind ausgezeichnet.“¹³³

¹²⁹ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 324.

¹³⁰ Zöllner, Österreich (wie Anm. 24), 351.

Zu August Kotzebue (1761 – 1819), Dramatiker, der als Reaktionär und wegen seiner freiheitsfeindlichen Gesinnung nach dem Wartburgfest 1819 ermordet wurde, vgl. Kindlers Neues Literatur Lexikon Bd. 9, München 1990, 701-704.

¹³¹ Haider, Oberösterreich (wie Anm. 24), 236.

¹³² DAL, Fak.A/1, Sch. 2, Fasz. II (wie Anm. 110), Konzept eines Schreibens von Direktor Reichenberger an Landes-Präsidium, Linz 29. April 1820.

¹³³ Ebd.

Inzwischen ist das zur Drucklegung bestimmte Manuskript Weingartners in Wien bei der Zensur eingelangt, die es an das erzbischöfliche Ordinariat zur Begutachtung weitergibt. Dieses drückt seine Verwunderung darüber aus, daß solche Grundsätze „aus der Feder eines katholischen Priesters, noch dazu aus der Feder eines theologischen Professors an einer öffentlichen Anstalt geflossen sind“. Schon die Vorrede, in welcher Weingartner Paulus und Melancthon, Johann[es] und Wiclif, Polykarp und Hus sich im Jenseits umarmen läßt, wird kritisiert. Im Hauptteil werden folgende Ansichten verurteilt: daß die Asketik den reinen Ansichten des Christentums entgegenstehe; daß die Periode Konstantins des Großen unheilbringend für die Kirche gewesen sei; daß Weingartner gegen den Pomp des äußeren Gottesdienstes eifere, sich über die Bilderverehrung entrüstet zeige und die Eremitenscharen, welche unter Paulus, Antonius etc. in die „Wüsteneien“ gezogen sind, „unförmige Klumpen“ von „Waldmännern“ nenne. Auch „declamiert er gegen den Cölibat des Clerus und schildert den Einfluß desselben auf die große Sittenlosigkeit der Geistlichen, heißt es sogar ein unvernünftiges Gesetz“. Auf die Hierarchie sei er ebenfalls nicht gut zu sprechen. „Im Mittelalter ist nach ihm der beste Kern der Wahrheit und Tugend bey den Ketzern zu suchen, Hus und Hieronymus von Prag sind die letzten Opfer der Irreligion in der herrschenden Kirche, und Luthers Reformation“ sei „eine heilsame Crisis“ gewesen. Das Ordinariat vertritt die Auffassung: „Hat Weingartner diese und ähnliche Grundsätze auf öffentlicher Kanzel gelehrt, oder auch nur im Privatumgange vor seinen Zuhörern geäußert, so versteht es sich von selbst, daß derselbe beym Lehramte nicht belassen werden könne.“¹³⁴

Regierungspräsident Freiherr Bernhard Gottlieb von Hingenau soll nun die Sache im Einverständnis mit dem Bischof und dem theologischen Direktor so bald wie möglich genau erheben und der Hofkanzlei ein Gutachten vorlegen, „jedoch ganz in der Stille und ohne alles Aufsehen“.¹³⁵

Daraufhin gibt die Landesregierung dem theologischen Studiendirektorat den Auftrag, „in möglichster Stille genau zu erheben, ob Professor Weingartner ähnliche Grundsätze öffentlich in den Vorlesungen gelehrt, oder auch nur im Privatumgange ... vor seinen Schülern geäußert“ hat. Zudem muß das Direktorat sowohl von Weingartner selbst als auch von einigen seiner Schüler die „Schulschriften“ abfordern, um sich aus diesen Klarheit zu verschaffen; schließlich sind einige Schüler Weingartners vorzuladen, um auf die von der Regierung vorgelegten Fragen zu antworten. Das Protokoll hierüber soll mit einem Gutachten des Direktors dem Bischof übergeben werden, der ebenfalls einen Bericht über Weingartner erstellen und dann alle Gutachten und das Protokoll an die Regierung einsenden soll.¹³⁶

¹³⁴ OÖLA, Archiv der Landesregierung, Präsidium (wie Anm. 127), Schreiben der Hofkanzlei an Regierungspräsidenten Hingenau, Wien 21. Juli 1821.

¹³⁵ OÖLA, Archiv der Landesregierung, Präsidium (wie Anm. 127), Schreiben der Hofkanzlei an Regierungspräsident Hingenau, Wien 21. Juli 1821; ebd., Konzept einer Note der Landesregierung an den Bischof in Linz, Linz 24. August 1821.

Zu Hingenau (1760 – 1833), Regierungspräsident des Landes ob der Enns ab 1816, vgl. *Constant von Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Bd. 9, Wien 1863, 38; *Haider*, Oberösterreich (wie Anm. 24), 233.

¹³⁶ OÖLA, Archiv der Landesregierung, Präsidium (wie Anm. 127), Konzept eines Dekretes der Landesregierung an das theolog. Direktorat, Linz 24. August 1821.

Daraufhin nimmt Andreas Reichenberger zuerst ein Protokoll mit je zwei durch ihren sittlichen Charakter ausgezeichneten Alumnen des ersten und zweiten Jahrganges auf, weil diesen das, was Weingartner gelehrt hat, am besten gegenwärtig ist.¹³⁷ Den Alumnen wird strengstes Stillschweigen über „diese Amtshandlung“ geboten.¹³⁸

Zu den vierzehn Fragen der Regierung, durch welche herausgebracht werden soll, was Weingartner über die strittigen Punkte tatsächlich in den Vorlesungen gelehrt hat, antworten die Studenten durchwegs zugunsten Weingartners. Auf einige der gestellten Fragen sei im folgenden näher eingegangen.

Bei der ersten Frage geht es darum, ob Weingartner die Ansicht vertreten hat, daß die „wahre heilige Kirche“ eigentlich die unsichtbare Kirche sei, welche Menschen von allen Religionen umfasse, die, ungeachtet ihrer verschiedenen Formeln und Ansichten, „treu und freudig nach ihrer Erkenntnis wandeln“. Alle vier Theologen bestreiten den erhobenen Vorwurf auf das entschiedenste. Weingartner habe vielmehr gesagt, „daß wir Katholiken auf dem näheren und sicheren Weg zur Seligkeit uns befinden, alsomal als die Protestanten, und noch mehr als Menschen von anderen Religionen“.¹³⁹

Die sechste Frage betrifft den Zölibat. Hat Weingartner diesen als eine verkehrte Einrichtung, welche der Vernunft und dem göttlichen Gesetze widerstreite, dargestellt und gesagt, daß dieser Veranlassung aller diesbezüglichen Ausschweifungen des Klerus sei? Die Alumnen bestreiten auch das, vielmehr habe Weingartner darauf hingewiesen, daß der Zölibat sehr viel Gutes für das Amt des Seelsorgers bewirke. Allerdings habe er bemerkt, daß der „Zölibat der Sinnlichkeit beschwerlich fällt“.¹⁴⁰

Die achte Frage bezieht sich auf die Ketzer. Auch in dieser Hinsicht habe sich - nach Aussage der Alumnen - Weingartner nie außerhalb der kirchlichen Meinung gestellt. Er habe Ketzer nie in Schutz genommen und stets versucht, ihre Irrtümer den Alumnen anschaulich zu machen. Er habe von den Sektierern „als von Irrenden und Schwärmern“ gesprochen und aufgezeigt, daß es stets das Bestreben der Kirche gewesen sei, diese Menschen in die Kirche zurückzuführen; die Mittel, die sie dabei angewendet habe, seien zwar nicht die glücklichsten, aber der damaligen Zeit angemessen gewesen.¹⁴¹

Bei der zehnten Frage handelt es sich um Luther. Hat Weingartner die durch ihn hervorgerufene Gärung tatsächlich eine „heilsame Krisis genannt“, „wodurch die kranke Kirche am schnellsten vom Tode gerettet werden“ könne? Auch bei dieser Frage nehmen die Alumnen Weingartner in Schutz, der sie gelehrt habe, daß die Reformation „viele böse Folgen“ gehabt habe. Er habe zwar eingeräumt, daß sie auch gute, aber unbeabsichtigte Folgen nach sich gezogen habe, welche aber von den bösen weit übertroffen worden seien. Auf Luther selbst sei er „nie gut zu sprechen“ gewesen.¹⁴²

¹³⁷ OÖLA, Landesregierung, Präsidium (wie Anm. 127), Schreiben von Direktor Reichenberger an Landes-Präsidium, Linz 5. September 1821.

¹³⁸ OÖLA, Archiv der Landesregierung, Präsidium (wie Anm. 127), Protokoll, Linz 29. August 1821, S. 1.

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Ebd., 3.

¹⁴¹ Ebd., 4.

¹⁴² Ebd.